

DAS RADIKAL BÖSE



EIN FILM VON STEFAN RUZOWITZKY
WWW.DAS-RADIKAL-BOESE.DE



INHALT

Kurzinhalt **SEITE 03**

Statement von Stefan Ruzowitzky **SEITE 04**

Fragen und Denkanstöße **SEITE 06**

Inhalt **SEITE 07**

Produktionsnotizen **SEITE 10**

Interview mit Stefan Ruzowitzky **SEITE 11**

Die Psychologie der Täter **SEITE 16**

Sozialpsychologische Experimente **SEITE 19**

Die Filmemacher **SEITE 21**

Credits **SEITE 24**

„Das radikal Böse ist das, was nicht hätte passieren dürfen, das heisst das, womit man sich nicht versöhnen kann, was man als Schickung unter keinen Umständen akzeptieren kann, und das, woran man auch nicht schweigend vorübergehen darf.“

Hannah Arendt

Nach seinem Oscar®-prämierten Film „Die Fälscher“ widmet sich Stefan Ruzowitzky in einem Nonfiction-Drama erneut dem „radikal Bösen“.

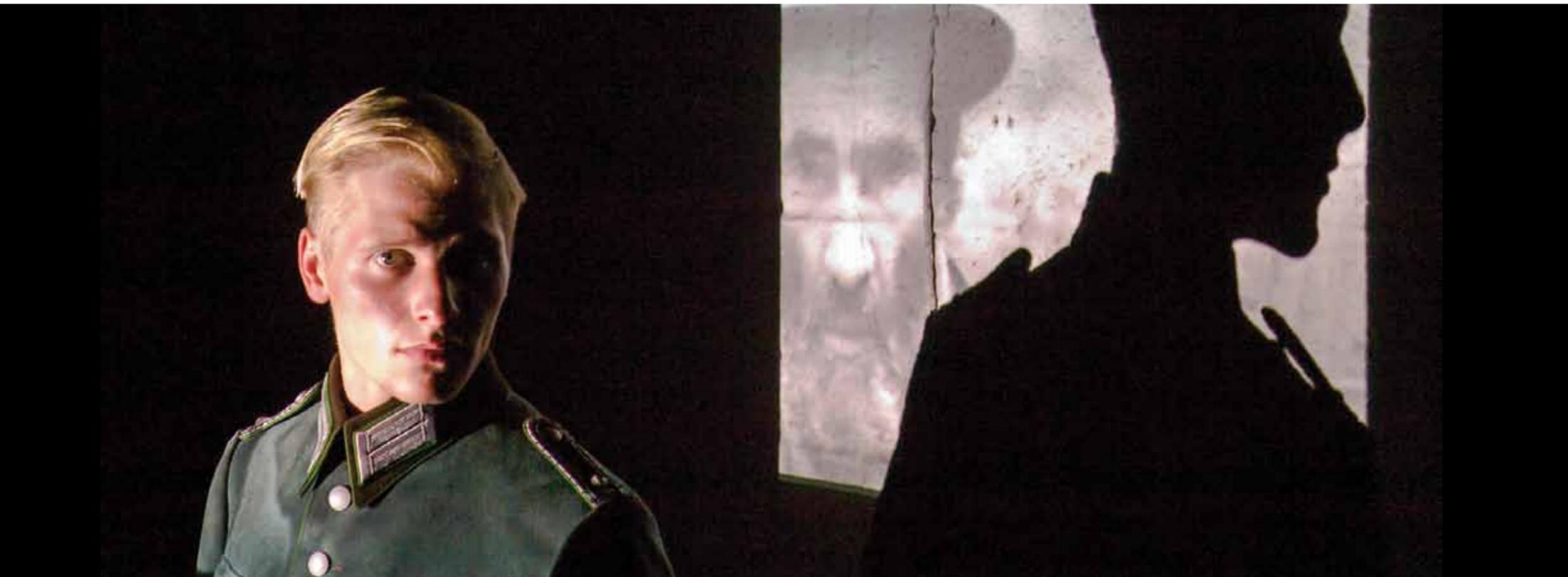
KURZINHALT

Wie werden aus ganz normalen jungen Männern Massenmörder? Warum töten ehrbare Familienväter Tag für Tag, jahrelang, Frauen, Kinder und Babys? Warum verweigerten so wenige den Befehl, obwohl es ihnen freigestellt war?

Stefan Ruzowitzkys Nonfiction-Drama „Das radikal Böse“ beschäftigt sich in einer stilistisch innovativen Herangehensweise mit den systematischen Erschießungen jüdischer Zivilisten durch deutsche Einsatzgruppen in Osteuropa und der Suche nach den Ursachen des Bösen.

Wir hören die Gedanken der Täter aus Briefen, Tagebuchaufzeichnungen und Gerichtsprotokollen, sehen in junge Gesichter, Projektionsflächen für Assoziationen und Erkenntnisse.

Ergänzt mit historischen Aufnahmen, den Aussagen renommierter Forscher, wie Père Desbois, Christopher Browning oder Robert Jay Lifton, und den überraschenden Ergebnissen psychologischer Experimente führt der Film hin zu „dem radikal Bösen“, einer Blaupause des Genozid. ■



© docMovie / Christoph Rau

STATEMENT VON STEFAN RUZOWITZKY

Als Claude Lanzmann mit „Shoah“ in der filmischen Aufarbeitung des Holocaust einen Meilenstein setzte, hatte er zwei Grundvoraussetzungen, die es so nicht mehr gibt:

- er konnte sich auf Zeitzeugen stützen, die aus

erster Hand von nicht allzu lang zurückliegenden Ereignissen berichteten;

- in Deutschland und Österreich war die Tätergeneration an der Spitze der Gesellschaft angekommen und musste auch aus dem Kinosaal heraus mit ihrer Schuld und Verantwortung konfrontiert werden – Kiesinger, Filbinger und Waldheim stellvertretend für Viele.

Mittlerweile hat die Geschichtsforschung mit Oral History als Quelle zu Holocaust und Drittem Reich weitgehend abgeschlossen. Aufgrund der großen zeitlichen Distanz werden die Erinnerungen immer unschärfer, fällt es den Zeitzeugen vor allem schwer, selbst Erlebtes und nachträglich Gehörtes bzw. Gelesenes zu trennen.

Auch das Publikum ist ein grundlegend anderes. Wir heutigen Deutschen und Österreicher sind nicht das Tätervolk, wir sind die Nachkommen des Tätervolkes. Wir haben keine persönliche Schuld, wir haben „nur“ Verantwortung dafür, mit der Schuld unserer Eltern, Großeltern, Urgroßeltern umzugehen. Selbst Wikipedia weiß, dass der Zweite Weltkrieg eigentlich nicht mehr zur Zeitgeschichte gehört, weil es nicht mehr eine Epoche ist, die wir Heutigen miterlebt, geschweige denn mitgestaltet haben.



„Das radikal Böse“ ist der Versuch, sich diesen neuen Rahmenbedingungen zu stellen – und dabei gleich einen Haufen ungeschriebener Regeln bewusst zu brechen: Vor allem geht es um eine Haltung, die von Verbrechen verstorbener Täter spricht, die aus der historischen Distanz psychoanalytisch hinterfragt und in Kontext mit den Verbrechen anderer Genozide gestellt werden können – genau das, was Browning, Lifton, Goldhagen und

andere in ihren Büchern seit 20 Jahren machen. Formal ist der Film die Überwindung dessen, was Lanzmann eingeführt hat und was bis heute für Dokumentarfilme zu diesem Thema galt: das Primat des Zeitzeugenberichtes. In „Das radikal Böse“ melden sich die Täter in einer gänzlich neuen Form mit authentischen Gedanken und Statements von schonungsloser Offenheit aus dem Grab.

Wird ein solcher Zugang – insbesondere bei einer deutschen Produktion – Diskussionen auslösen? Das wollen wir doch hoffen! Dem psychoanalytischen Zugang steht die unerklärliche Monstrosität der Verbrechen gegenüber, der notwendigen

historischen Einordnung die Unvergleichlichkeit und Unbestreitbarkeit der Schuld. Und neben Allem das nicht-Vergessen-lassen: die zwei Millionen Gemordeten, von denen hier berichtet wird, sind noch immer ein weitgehend unbekanntes Kapitel der Shoah. ■



© Wolfgang Richter

Es gibt die Ungeheuer, aber sie sind zu wenig, als dass sie wirklich gefährlich werden könnten. Wer gefährlich ist, das sind die normalen Menschen.

Primo Levi

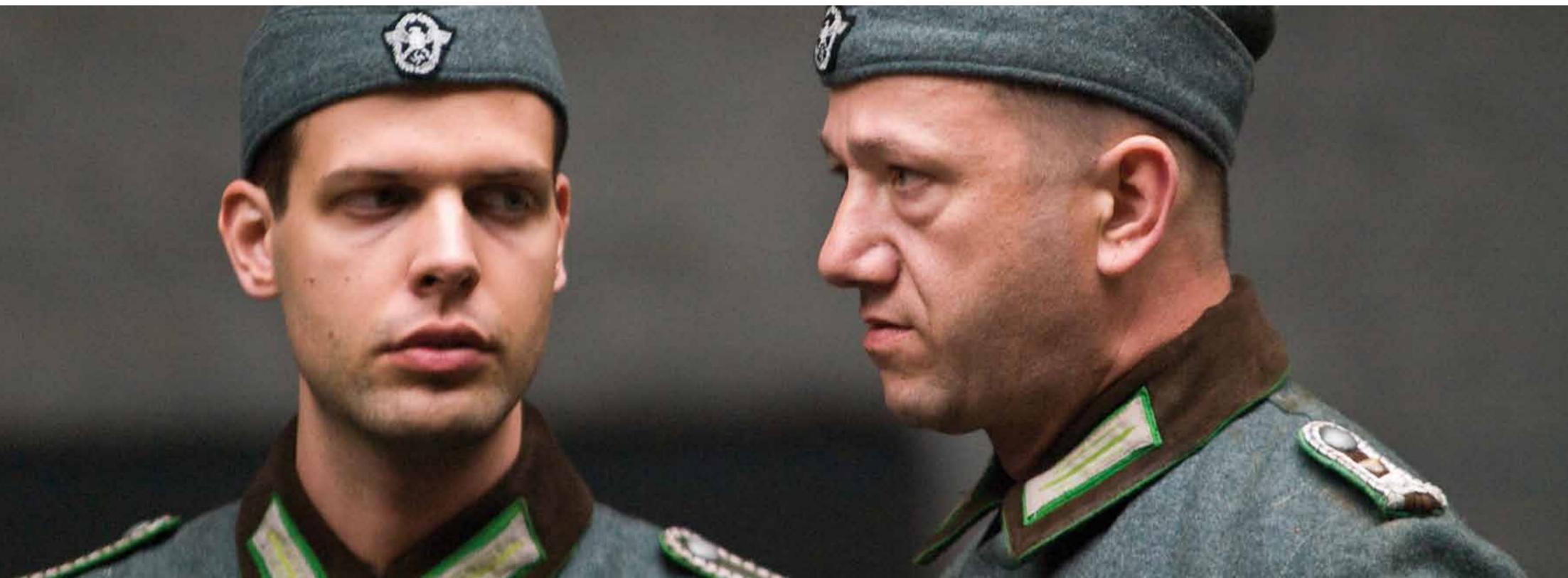
FRAGEN UND DENKANSTÖSSE

Das Töten unschuldiger Menschen. Massenerschießungen von jüdischen Zivilisten. Das ist das ultimative Grauen, das uns heute unvorstellbar erscheint.

Wie kann ein Mensch so radikal böse werden? Wie

konnten Einsatzgruppen und Soldaten im Zweiten Weltkrieg die Massenexekutionen durchführen und danach weiterleben? Wie konnten sie zu ihren Familien als Väter und treusorgende Ehemänner zurückgehen, mit dem Wissen, Frauen und Kinder getötet zu haben?

Diesen Fragen geht der Filmemacher Stefan Ruzowitzky in „Das radikal Böse“ nach. Als Grundlage dienen ihm Tagebuchaufzeichnungen, Briefe und Aussagen vor Gericht von deutschen Polizisten und Soldaten, ganz normalen Männern, die Erschießungskommandos angehörten. Schauspieler wie Alexander Fehling oder Devid Striesow lesen die Texte und geben den jungen Männern von damals eine Stimme. Auf der Bildebene entscheidet sich Ruzowitzky für unbekannte Komparsen, die Szenen mit Soldaten sind reduziert, Großaufnahmen auf die Gesichter.



© docMovie / Christoph Rau

Schemenhaft reihen sich mit Bildern und Texten Biographien und Schicksale aneinander. Es sind die Schicksale der Täter, die sich dem Gruppendruck beugten, die sich, angesteckt vom Hass auf den angeblichen Feind, zur Vollstreckung ihrer Taten verpflichtet sahen.

Psychologen, Historiker und Juristen helfen zu verstehen. Unter ihnen Benjamin Ferencz, der Chefankläger im Nürnberger Einsatzgruppen-Prozess, Christopher Browning, der Autor von „Ordinary Men“, Robert Jay Lifton, ein Vorreiter der „Psychohistory“ oder Père Patrick Desbois, der uner-

müdlische Forscher der „Shoah par balles“ in den Ostgebieten Europas.

Sie liefern wichtige Denkanstöße und neue Überlegungen zu einem der dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte. Dazu die Warnung, dass es jederzeit wieder passieren kann, wenn die Menschheit sich nicht vorsieht. Ein beeindruckender und erschütternder Film über Täter, die auch zu Opfern eines Systems wurden, das radikal böse war. Ein intelligent aufbereiteter Film mit eigenem stilistischem Konzept und wichtigen neuen Einsichten in die menschliche Psyche. ■

(unter Verwendung des Presstextes der Filmbewertungsstelle)

INHALT

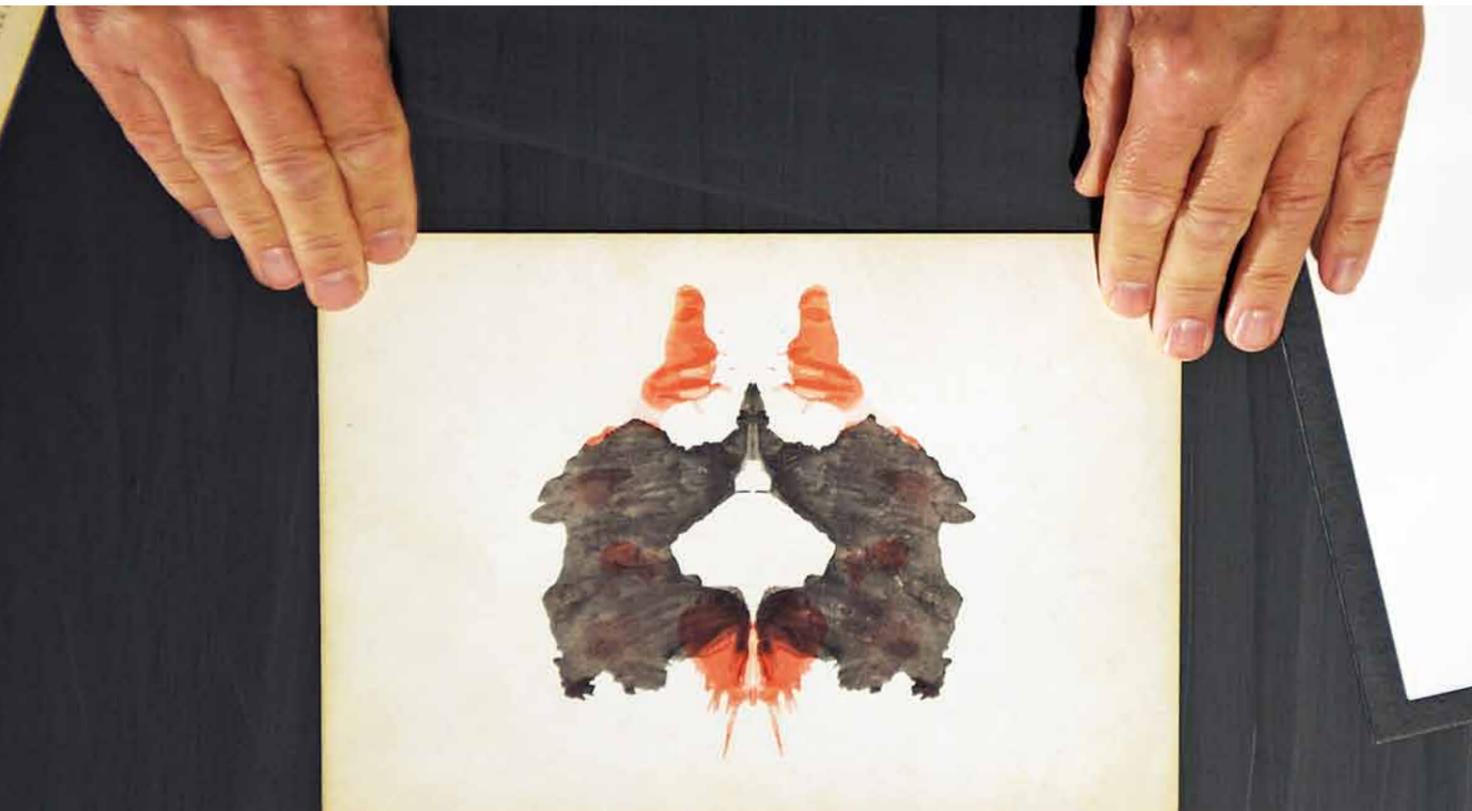
Der vergessene Holocaust: Rund zwei Millionen jüdische Zivilisten sind von den so genannten Einsatzgruppen und Polizeibataillonen ab 1941 ermordet worden - am helllichten Tag, öffentlich, zum Teil vor Zuschauern, mit Gewehren und Pistolen, von Angesicht zu Angesicht.

Bis heute verbinden die meisten Menschen mit dem Holocaust vor allem Gaskammern und Konzentrationslager, die grauenhaften „Neuerungen“ der Nazimörder. Dass dem ein konventioneller, aber um nichts weniger grausamer Genozid vorangegangen war, mit unglaublichen 2 Millionen Opfern, ist kaum ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gedrungen.

Ein Grund für die geringe Bekanntheit dieser Verbrechen: Die Mörder waren gründlich. In dem kleinen Städtchen Bibrka, das wir als einen beispielhaften Ort besuchten, sagte uns der ehemalige Bürgermeister auf die Frage, wie viele Juden von den Nazis ermordet worden seien: „Genau so viele, wie laut Aufzeichnungen hier gelebt hatten.“ Keine Überlebenden, keine Zeugen, niemand der der Opfer gedenkt.

In „Das radikal Böse“ kommen zwei Männer zu Wort, die sich um das Nicht-Vergessen dieser Verbrechen bzw. der Opfer besonders verdient gemacht haben:

Benjamin Ferencz, der als junger Jurist durch Zufall auf die „Ereignismeldungen“ gestoßen war, die grauenhaften Aufstellungen der Massenmorde, und gegen alle Widerstände noch einen Prozess in Nürnberg durchsetzte; und der französische Priester und Holocaustforscher Père Desbois, der mit seiner Organisation Yahad-In Unum in detektivischer



Kleinarbeit die Massensexekutionen der Nazis in Osteuropa untersucht, die letzten Zeitzeugen interviewt, Massengräber aufgespürt, die Namen der Opfer vor dem Vergessen bewahrt hat.

Während später in den Konzentrationslagern das Morden durch ein perfides System gleichsam abstrahiert war, standen bei den „Sonderaktionen“

Soldaten und Hilfspolizisten ihren Opfern noch von Angesicht zu Angesicht gegenüber, schossen auf Frauen, Kinder, Babys.

Wie war das möglich?

Wie konnten liebevolle Familienväter, nette, junge Männer, brave Bürger zu mitleidlosen Massenmördern werden?

Wieso haben sie nicht verweigert, da, wie wir hören, doch schlimmstenfalls Rügen, Schimpfworte und zusätzliches Wacheschieben drohte?

Welcher Mix aus politischen, soziologischen und psychologischen Faktoren macht einen Genozid möglich, befähigt normale Menschen zu unvorstellbaren Grausamkeiten?

© docMovie / Christoph Rau



© docMovie / Christoph Rau

„Die weit verbreitete Vorstellung, dass Massenmörder wilde Bestien seien, ist absolut falsch“, sagt Benjamin Ferencz, Chefankläger bei dem Nürnberger Einsatzgruppen-Prozess. „Massenmörder sind Menschen wie Sie und ich, die glauben, dass das, was sie tun, richtig ist im Interesse des Gemeinwohls.“

Und Père Desbois fügt hinzu: „Es stört mich, wenn von unmenschlichen Taten die Rede ist. Schön wär's! Leider ist Genozid etwas zutiefst Menschliches.“

Tagebuchaufzeichnungen, Briefe und Gerichtsprotokolle erlauben uns, einen Eindruck von der Gedankenwelt der Mörder zu gewinnen.

Einige der talentiertesten jungen deutschen Schauspieler – Devid Striesow, Alexander Fehling, Benno Fürmann, Volker Bruch u.v.m. – lassen uns durch ihre Interpretation miterleben, wie ein Moment der Feigheit, sich zu exponieren, zu verweigern, sich außerhalb der Gruppe zu stellen, die Soldaten in einen mörderischen Abgrund reißt. Wie sie beim ersten Massaker angewidert und traumatisiert sind, sich aber bald an das tägliche Morden gewöhnen, Spaß daran finden, sich bereichern und bei alledem sich immer noch einreden, richtig und gerecht zu handeln.

© docMovie / Phillip Wölke



Dazu die Gesichter einfacher Soldaten - Komparsen - Großaufnahmen „ganz normaler“ junger Männer, die uns erahnen lassen, dass die Täter wohl tatsächlich keine „Monster“ im Sinne Primo Levis waren, sondern eben „normale Menschen“, bemüht

sich anzupassen, nicht aufzufallen, sich selbst an den größten Schrecken, an die eigenen Verbrechen zu gewöhnen: „Ich hatte nie etwas anderes gelernt, als gegebenen Befehlen zu gehorchen,“ meint einer der Täter. Der normale Mensch als das eigentliche Monster.

Eine Reihe von Wissenschaftlern – Historiker, Juristen, Militärs, Theologen, Psychiater – jeweils führende Kapazitäten, suchen im Gespräch Antworten. Und so wie der Film sich davor hütet, allzu eindeutige und eindimensionale Erklärungsmuster zu präsentieren, so geht es ihm und seinen Machern nicht vorrangig um die Dokumentation des historisch Gewesenen, sondern auch zukunftsorientiert darum, was nachfolgende Generationen und vor allem junge Menschen daraus lernen können und wie sie verhindern können, dass aus psychologischen Mechanismen in speziellen gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen immer wieder neues Leid und Verbrechen entstehen. ■



© docMovie

Seit 40 Jahren beschäftigt sich der Darmstädter Dokumentarfilmregisseur Wolfgang Richter mit der jüngsten deutschen Geschichte. In seinem letzten Kinofilm „Wenn Ärzte töten – Über Wahn und Ethik in der Medizin“ (2009) hat er zusammen mit Hannes Karnick in einem mutigen Interviewfilm den amerikanischen Autor und Psychiater Robert Jay Lifton besucht. Lifton berichtet in diesem Film über seine Begegnungen mit Ärzten, die in Vernichtungslagern Häftlinge getötet haben. Nach der Filmpremiere in New York fragten ihn amerikanische Produzenten, ob Richter sich an einem neuen Film über den Holocaust beteiligen würde. Aus seiner bisherigen Erfahrung war für ihn klar, dass ein herkömmlicher

Dokumentarfilm mit Filmausschnitten und kaum noch vorhandenen und nur beschwerlich vor der Kamera zu befragenden Opfern keine erfolgversprechende Herangehensweise sein konnte, um dem Thema gerecht zu werden.

Im Unterschied zu seinen früheren Filmen wollte er sich auf die Rolle des Produzenten beschränken und das Projekt mit einem engagierten Spielfilm-Regisseur angehen, der in der Lage ist, mit einer anderen Filmsprache zu erzählen.

PRODUKTIONSNOTIZEN

Im Frühjahr 2012 nimmt er Kontakt mit dem österreichischen Regisseur Stefan Ruzowitzky auf, der sich seit der Arbeit an seinem Oscar®-prämierten Spielfilm „Die Fälscher“ intensiv mit der Tätergeneration beschäftigt hat. Nach einer kurzen

Bedenkzeit entwickelt Ruzowitzky die ersten Ideen, ausgehend von einer sozialpsychologischen Fragestellung: wie werden aus ganz normalen Männern Massenmörder? Ruzowitzky ist zudem studierter Historiker und ein Filmemacher, der spannend erzählen kann – gute Voraussetzungen um eine Geschichte über „Das radikal Böse“ zu schreiben.

Als die Finanzierung mit amerikanischen Produzenten scheitert, beteiligt sich der österreichische Koproduzent Josef Aichholzer an dem Projekt, der auch „Die Fälscher“ mitproduziert hatte.

Der Film wurde von HessenInvestFilm, dem Österreichischen Filminstitut, dem Deutschen Filmförderfond und dem ORF (Film/Fernseh-Abkommen) unterstützt und mit dem ZDF koproduziert.

Gedreht wurde in einem ehemaligen Kasernengelände der US Armee in Hanau, in Frankfurt am Main, Bremen, Paris und dem Osten der USA.

Im September 2012 reisten Stefan Ruzowitzky und DOP Benedict Neuenfels mit dem Team zu Beginn der Dreharbeiten in die Ukraine, auf den Spuren von Père Patrick Desbois zu den Schauplätzen der Massentötungen an den Juden in und um die Stadt Bibrka.

Die Dreharbeiten dort fanden im Spätsommer statt, genau wie damals die Massaker. ■



© docMovie

INTERVIEW MIT STEFAN RUZOWITZKY

Sie haben einmal gesagt, dass die Geschichten Ihrer Filme immer Sie gefunden haben. Wie sind Sie denn von dieser Geschichte gefunden worden?

Der Film ist aus einem Abwehrkampf heraus entstanden. Die Idee, eine Dokumentation über die sogenannten Einsatzgruppen zu drehen, wurde an mich herangetragen – und ich habe mich lange dagegen gewehrt. Ich sagte dann, wenn, dann würde ich an ein solches Projekt psychologisch herangehen, mit dem Ansatz von Christopher Browning etwa. Auf das Buch von Browning „Ganz normale Männer“ und ähnliche Arbeiten bin ich bei den Recherchen zu „Die Fälscher“ gestoßen, und dieser psychologische Ansatz hat mich interessiert. Als Geschichtenerzähler, der ständig angewandte Psychologie betreibt, hat mich der Versuch fasziniert, zu ergründen, wieso ganz normale Menschen so schlimme Verbrechen begehen konnten. Welche Mechanismen sind da wirksam geworden, dass ein hochkultiviertes Volk so in die Barbarei abdriftete?

Die Täter kommen in ihrem Film ausführlich vor. Woher stammen ihre Aussagen?

Das erste Mal konfrontiert wurde ich mit den Aussagen durch das Buch von Harald Welzer „Täter. Wie aus ganz normalen Familienvätern Massenmörder werden“, und ich habe in weiteren Büchern und Archiven auch viele andere Aussagen gefunden. Wir leben ja in einer Zeit, in der es immer weniger Zeit-



© docMovie



© docMovie

zeugen gibt. Zeitzeugen gelten in der Geschichtswissenschaft als durchaus problematisch – und je länger die Dinge zurück liegen, von denen sie berichten, um so problematischer wird es. Als studierter Historiker finde ich es manchmal geradezu unseriös, wie man in Dokumentarfilmen sehr alte Menschen über eine lange zurückliegende Zeit reden

lässt, in der sie noch sehr jung waren. Aber selbst wenn es die Täter noch gegeben hätte, wären sie wahrscheinlich nicht zu einem Interview bereit gewesen – oder sie hätten zumindest nicht so offen gesprochen wie in den Protokollen oder ihren damaligen Briefen und Tagebüchern.



© docMovie

Ist die Konzentration auf die Täter und der Verzicht auf Zeitzeugen, auf Opfer, auch eine bewusste Abkehr von einer bestimmten Form des Dokumentarfilms?

Natürlich. Claude Lanzmann hat jetzt einen neuen Film in Cannes vorgestellt mit einem Interview, das er vor 40 Jahren geführt hat. Aber es liegt auch in der Natur des Themas. Die schreckliche Dimension der Verbrechen der Einsatzgruppen ist ja auch deshalb so wenig bekannt, weil es kaum überlebende Opfer gibt, die darüber berichten konnten, anders als das etwa bei Mauthausen, Auschwitz oder Dachau der Fall war. Die Einsatzgruppen sind generalstabsmäßig von einem Dorf zum anderen

gezogen und haben alle Juden umgebracht. Das kommt ja auch im Film vor: dass es in Bibrka keinen überlebenden Juden gab, alle sind massakriert worden.

Der Film ist ja weder ein genuiner Spielfilm noch ein herkömmlicher Dokumentarfilm, sie haben ihn einmal als einen Essayfilm bezeichnet, man könnte ihn auch einen Versuchsfilm nennen. Ab welchem Zeitpunkt war Ihnen klar, dass Sie die Experimente wie das von Milgram mit einbeziehen? Und wieso?

Ich habe für diesen Film einen psychologisch/psychoanalytischen Ansatz gewählt. Da passen die im Film genannten Experimente als Angebote zum Nachdenken gut hinein. Auch die Interviews mit den Psychologen drehen sich ja um die psychologischen Mechanismen, die gewissen soziologischen und historischen Umständen geschuldet sind. Es wird gesagt, dass Rassismus immer der erste Schritt für einen Genozid ist und dass wir immer darauf achten müssen, dass unsere politischen Institutionen immer gut aufgestellt sind, damit es nicht zu solchen Fehlentwicklungen kommen kann. Außerdem fungieren die nachgestellten Experimente, die wir ja wie in einer Laborsituation filmen, im Film in ihrer Distanziertheit auch wie eine notwendige Pause zwischen all dem Grauen, das im Film geschildert wird. Es sind auch Momente des Atemholens in einer wissenschaftlich neutralen Umgebung.

Sie liefern im Filme viele Erklärungen für das Verhalten der Täter, Konformitätsdruck, Gruppenzwang. Besteht darin nicht auch eine Gefahr, dass Sie damit dieses Verhalten entschuldigen?

Erklärung kann natürlich immer leicht verwechselt werden mit Entschuldigung. Aber: Selbst wenn ich verstehe, warum die Menschen so gehandelt haben damals, ist die moralische Bewertung eine ganz andere Sache. Und wir stellen im Film heraus, dass es diejenigen – auch wenn es wenige waren – gegeben hat, die Nein gesagt haben, sei es im Milgram-Experiment wie auch in den Einsatzgruppen. Sie beweisen, dass es möglich war, sich anders zu

entscheiden und eine richtige moralische Position einzunehmen. Ich persönlich finde den letzten Block des Films, in dem es um Verweigerung geht, eigentlich den erschreckendsten. Man erfährt, dass man kaum Sanktionen zu erwarten hatte, wenn man sich weigerte, am täglichen Morden mitzumachen; man musste vielleicht öfter putzen oder wurde bei Beförderungen übergangen; im Grunde lächerliche Dinge. Dass das trotzdem nur ganz wenige zum Neinsagen bewogen hat, ist ein grausamer Aspekt.

Das Novum an „Das radikal Böse“ sind die inszenierten Sequenzen, die bewusst kein Reenactment sind.

Wenn man die Texte, die im Off vorgetragen werden, liest, diese teilweise unendlich grausamen, menschenverachtenden Aussagen, dann denkt man immer: Was für Monster müssen das gewesen sein. Im Film aber sieht man dann dazu einen pickeligen, jungen Soldaten und man muss erkennen, das waren damals wahrscheinlich solche Jungs, die nicht nachgedacht haben, die meinten, ich muss das machen, weil es peinlich ist, wenn ich mich herausstellen lasse, die gelernt haben zu gehorchen. Das ist eine Erkenntnis, die auf eine solche Art nur der Film liefern kann.



Wie war die Arbeit mit den Darstellern?

Wir haben versucht – das ist so ein bisschen ein Bressonsches Konzept – Gesichter aufzunehmen, die vollkommen neutral, völlig leer sind. Erst durch die Aussagen im Off projiziert man dann das Ganze in das Gesicht hinein. Die Darsteller waren fast alles Laien, und die Arbeit mit ihnen hat gut funktioniert. Kleinere Probleme hatten wir allenfalls mit denen, die schauspielerische Ambitionen hatten, die versucht haben, mehr in ihre Rolle zu legen als sie das tun sollten. Ich arbeite gern mit Statisten, das war

schon bei den „Siebtelbauern“ so, auch bei den „Fälschern“, weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass man ganz tolle Ergebnisse bekommt wenn man sie ernst nimmt. Bei den Sprachaufnahmen hat mich Devid Striesow, einer der brilliantesten deutschen Schauspieler, gefragt, was das für tolle Darsteller wären, weil man selten so authentische, ungekünstelte Gesichter sieht. Das hat mich sehr gefreut.

Sie halten, wenn sie die Spielszenen filmen, die Kamera immer auf Augenhöhe.

Die Kamera ist der Zuschauer, und ich wollte, dass der Zuschauer immer unter den Mördern ist. Auch bei den Tonaufnahmen zu den vorgelesenen Aussagen habe ich den Schauspielern gesagt, sie müssen es immer aus der Figur heraus lesen, nicht distanziert, sondern sich in den Soldaten hinein versetzen, auch dessen Selbstmitleid und Emotionen mitschwingen lassen. Und das war auch das Kamerakzept: immer mit dabei zu sein, beim Besäufnis, beim Fußballspielen, nicht distanziert von außen zu beobachten, sondern sich unter die Leute mischen, unter die Täter. Mit dem Kameramann Benedict Neuenfels habe ich schon „Die Fälscher“ zusammen gemacht und ihn kennengelernt als den großartigsten Handkameramann, mit dem ich je zusammengearbeitet habe. Weil er einerseits technisch brillant ist, und außerdem ein unwahrscheinliches Gefühl dafür hat, sich in die Darsteller hineinzufühlen und dementsprechend immer genau im richtigen Moment die Kamera bewegt.



Wenn man die inszenierten Szenen in „Das radikal Böse“ vergleicht mit den Bildern aus „Die Fälscher“, dann fällt auf, wie warm in Ihrem neuesten Film die Spielszenen wirken – im Unterschied zu den eher dokumentarisch anmutenden, ausgebleichten Farben in „Die Fälscher“.

Das war zum einen natürlich Konzept, ist aber auch den Umständen geschuldet. Eine Konzentrationslager-Baracke wie in „Die Fälscher“ ist natürlich

ein monochromer, trostloser Ort. Da gibt es keine Farben, kein Grün. Als ich die Orte des Mordens für „Das radikal Böse“ besucht habe, ist mir der Kontrast aufgefallen, zwischen der Schönheit der Landschaft und der Grausamkeit der Massaker. Die Erschießungen haben im Sommer stattgefunden, in einer schönen, einladenden Atmosphäre, und ich wollte es nicht so darstellen, wie man es aus manchen Spielfilmen über die NS-Zeit kennt, kalt und grau. Das wird ja auch im Off berichtet, Zuschauer in Badehosen, es war eine Sommerferien-Atmosphäre – und als Spektakel gab es

Massenmorde. Und das ist auch wichtig für die Psyche der Mörder: dass alles am helllichten Tag passierte, dass es für sie etwas Normales bedeutete. An einem schönen Sommertag – da kann doch nichts Verbotenes geschehen.

Sie brechen aber die „schönen“ Bilder, den Naturalismus der Täter, durch die Split-screen-Aufnahmen auf. Gehörte das von Anfang an zum Konzept?

Die Idee schwang während der Entstehung des Films immer mit. Zum einen bietet diese Technik die Möglichkeit, dass die Bilder sich gegenseitig kommentieren können, dass sie Unsicherheit erzeugen. Zum anderen vermeidet man mit der Split-Screen-Technik, dass der Zuschauer bestimmte Zitate bestimmten Menschen zuordnet, vielmehr weist man immer wieder darauf hin: es waren viele, und jeder hätte das gesagt haben können. Es multipliziert auch ein bisschen die Gruppe der Täter. Und es wirkt stilisiert, es vermeidet den Illusionscharakter eines Spielfilms, weil es zeigt, dass hier etwas gestaltet wurde. So wie wir auch die Zitate im Off montiert haben, so auch die Bilder, dieses Gemachte sollte jeder sehen. Bei den archivarischen Szenen kann dieses Verfahren schon bekannte Aufnahmen neu wirken lassen, es kann sie dekonstruieren, um sie neu als eine künstlich-stilisierte Essenz wieder zusammenzufügen. ■



DIE PSYCHOLOGIE DER TÄTER

Die Kriegsverbrechen der Einsatzgruppen, der Polizei-Bataillone und der deutschen Truppen, die in den Mord an den Juden, an der Erschießung von Zivilisten, an der Misshandlung und Ermordung von Kriegsgefangenen und systematisch am Völkermord der Nazis beteiligt waren, traten erst langsam ins Bewusstsein der (west-)deutschen Öffentlichkeit.

Eine Initialzündung für die Beschäftigung mit den deutschen Kriegsverbrechen im Osten erschien 1993: die Fallstudie von Christopher R. Browning: „Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die ‚Endlösung‘ in Polen“. Zwei Jahre vor der Wanderausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941“, die in 34 Städten in Deutschland und Österreich zu sehen war, rekonstruierte der amerikanische Holocaust-Forscher in diesem Buch anhand von Vernehmungsprotokollen und Gerichtsakten aus den sechziger Jahren das unheilvolle Wirken dieses aus rund 500 Mann bestehenden Bataillons, das 38.000 Juden

exekutierte und an der Deportation von 45.000 Juden in die Vernichtungslager mitwirkte. Brownings Buch dokumentiert auch an einem Beispiel, dass das Verweigern der Teilnahme an den Erschießungen keine Folge für die Soldaten hatte:

Am 13. Juli 1942 rückte das Bataillon in Józefów ein. Es deportierte alle arbeitsfähigen Juden und erschoss alle anderen, Frauen und Kinder, in einem nahegelegenen Wald. 1.500 Menschen fielen diesem Massaker zum Opfer. Vor dem Morden trat der Befehlshaber, Major Trapp, vor die Truppe, erklärte den Auftrag und sagte, dass er ihm missfiel, aber durchgeführt werden müsse, weil es ein Befehl sei. Wer nicht daran teilnehmen wolle, könne vortreten und käme straflos davon. Nicht einmal ein Dutzend Männer machte von dieser Möglichkeit Gebrauch.

Welche „persönlichen Entwicklungen und gruppendynamischen Vorgänge“ mussten stattfinden, so fragt Browning, „um aus deutschen Männern mittleren Alters Massenmörder“ werden zu lassen? Er gibt keine eindeutige Antwort, führt aber mögliche Erklärungen, wie rassistische Indoktrinierung, Autoritätshörigkeit, Konformitätsdruck und nachlassendes Bewusstsein für die persönliche Verantwortung des Einzelnen an. Diese Frage hat seitdem Psychologen und Historiker immer wieder beschäftigt. Auch den Sozialpsychologen Harald Welzer in seinem 2005 erschienenen Buch „Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden“. Welzers Buch, in dessen Mittelpunkt ebenfalls ein Reserve-Polizeibataillon steht, geht von der Erkenntnis aus, dass Massenmörder im Regelfall keine disponierten Mörder oder psychisch auffällige Menschen sind.



© docMovie / Christoph Rau

In „Das radikal Böse“ suchen Psychologen, Historiker und Juristen Erklärungen. Stefan Ruzowitzky trifft auf:

Christopher Browning



© Wolfgang Richter

*1944, Professor für Geschichte an der University of North Carolina. Seine Fallstudie „Ganz normale Männer“ (1993) diente Daniel Jonah Goldhagen als Ausgangspunkt für sein viel diskutiertes Buch „Hitlers willige Vollstrecker“ (1996). Browning gilt als einer der wichtigsten Holocaustforscher. Schon 1979 machte er mit seinem Buch „Die ‚Endlösung‘ und das Auswärtige Amt“ auf die Beteiligung dieser Institution an der Judenvernichtung aufmerksam. Zuletzt erschien auf Deutsch von ihm das Buch „Die Entfesselung der ‚Endlösung‘. Nationalsozialistische Judenpolitik 1939 – 1942“ (2003)

Roy Baumeister



© Wolfgang Richter

*1953, Sozialpsychologe, Professor an der Florida State University in Tallahassee. Autor zahlreicher Publikationen, unter anderem des Buches „Evil – Inside Human Violence and Cruelty“ (1996).

Benjamin Ferencz

© Wolfgang Richter



*1920, Jurist, wird mit 27 Jahren Chefankläger im Einsatzgruppen-Prozess in Nürnberg. Schon als Soldat wurde er der War Crimes Branch der US-Armee zugeordnet, die Material für die Kriegsverbrechen der Deutschen sammelte. Nach den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen arbeitete er für Organisationen, die sich um Entschädigungen für die Hinterbliebenen von Holocaust-Opfern kümmerten. Das Vermächtnis von Nürnberg ist für ihn „das Verbrechen des Angriffskrieges weltweit zu ächten“ und die Rolle des Internationalen Gerichtshofes zu stärken. Zuletzt erregte er Aufsehen, als er die Ermordung Osama bin Ladens verurteilte: Die USA hätten alles tun sollen, um ihn vor ein ordentliches Gericht zu stellen. Benjamin Ferencz ist außerordentlicher Professor für Internationales Recht an der Pace University in New York und Gründer des „Pace Peace Center“.



© Wolfgang Richter

Robert Jay Lifton



© Wolfgang Richter

*1926, Psychiater, gilt als einer der Begründer der „Psychohistory“, die historische Phänomene mit psychoanalytischen Mitteln zu verstehen sucht. Wichtige Arbeiten über Kriegsverbrecher, Genozide, Totalitarismus. Mit seinem Buch „The Nazi Doctors“ (deutsch: „Ärzte im Dritten Reich“, 1988) wies er nicht nur die Teilnahme deutscher Mediziner am Holocaust und Menschenexperimenten nach, sondern beschäftigte sich auch mit ihren Rationalisierungsversuchen in der Nachkriegszeit. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit engagierte er sich auch politisch und nahm Stellung etwa gegen den Vietnamkrieg, die nukleare Bewaffnung und den Krieg der USA im Irak.

Patrick Desbois



© docMovie

*1955, katholischer Priester und Holocaustforscher. Desbois ist Beauftragter der französischen Bischofskonferenz für die Beziehungen zum Judentum. Mit seiner Organisation „Yahad - In Unum“ erforscht und katalogisiert er in detektivischer Kleinarbeit die Massenexekutionen der Nazis in Osteuropa, lokalisiert die teilweise unbekannt Massengräber und befragt noch lebende Zeitzeugen. Seine Ergebnisse und Auszüge aus den Protokollen seiner Gespräche veröffentlichte er in dem Buch „Holocaust by Bullets“ (deutsch „Der unbekannt Holocaust“, 2009).



© docMovie

Dave Grossman

© Wolfgang Richter



*1959, ehemaliger Professor für Psychologie an der Militärakademie West Point. Seine Studie „Über das Töten: Der psychologische Preis für das Erlernen des Tötens im Krieg und in der Gesellschaft“ (1995) ist ein Standardwerk zur Psychologie des Soldaten im Kampfeinsatz. Es beschäftigt sich mit verschiedenen Experimenten des US-Militärs, bei denen unter anderem versucht wurde, mittels Konditionierung die Hemmschwelle zu Tötungshandlungen bei Soldaten herunterzusetzen. Nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst 1998 gründete er die „Killology Research Group“, die sich mit den gewaltfördernden Elementen der Massenmedien beschäftigt. ■

SOZIALPSYCHOLOGISCHE EXPERIMENTE

Die szenischen Rekonstruktionen sozialpsychologischer Experimente helfen zu verstehen, warum die Täter sich nicht geweigert haben, diese entsetzlichen Befehle auszuführen. Stefan Ruzowitzky entschuldigt nicht, aber er will wissen, welche

Mechanismen zu dem unbeschreiblich Bösen des Holocaust und jedes weiteren Genozids führen:

Das Konformitätsexperiment von Asch

1951 veröffentlichte Solomon Asch die Ergebnisse einer Studienreihe über den Einfluss von Gruppenzwang. Eine Testperson wird in einen Raum geführt, in dem bereits eine Reihe von Personen wartet. Ihr wird gesagt, dass es sich um andere freiwillige Teilnehmer an dem Experiment handelt. In Wirklichkeit sind es Darsteller. Der Gruppe wird auf einer Graphik eine Linie gezeigt, daneben drei Vergleichslinien. Es ist die Aufgabe einzuschätzen, welche Linien gleich lang sind. Die Darsteller geben bei einigen Aufgaben wie vereinbart einstimmig ein falsches Urteil ab. Im Schnitt 37% der Probanden schließen sich jeweils dem offensichtlichen Fehlurteil an.

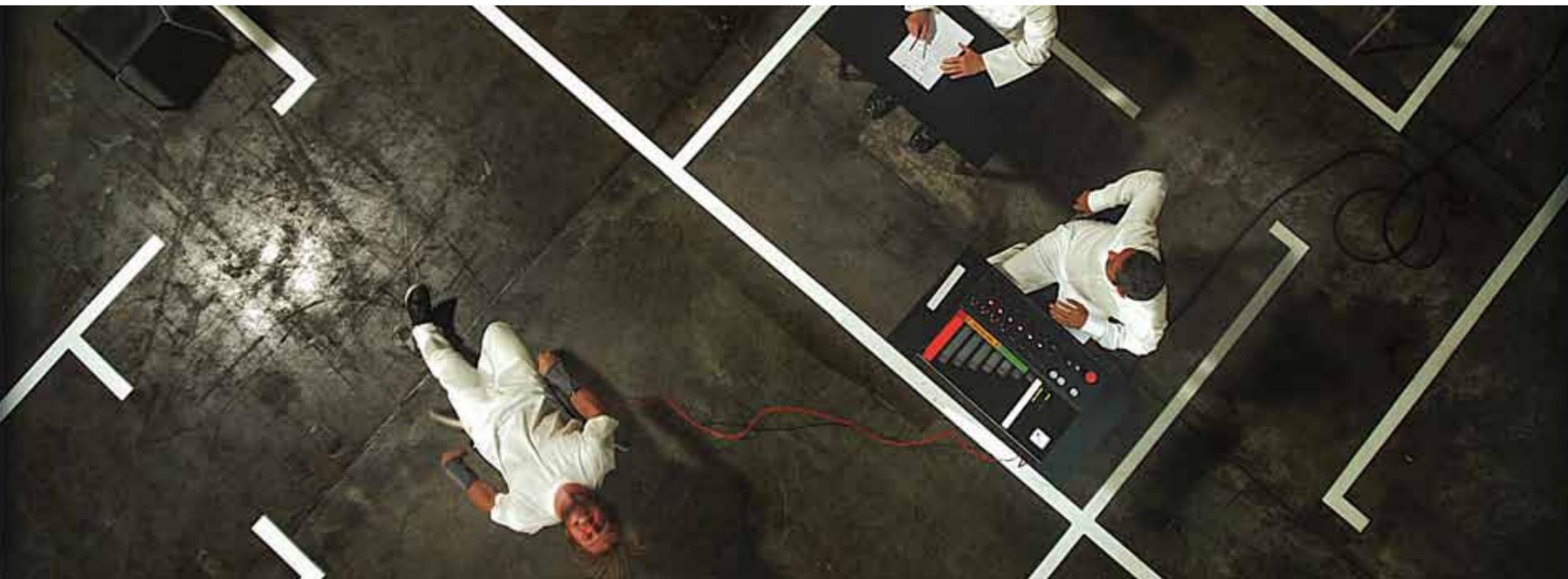


© docMovie

Das Stanford-Experiment

Der Psychologe Philip Zimbardo von der Stanford University erforschte 1971 menschliches Verhalten unter den Bedingungen einer Gefängnisumgebung. 24 Testpersonen werden per Münzwurf in zwei

Gruppen, als Wärter und Gefangene eingeteilt. Die Wärter werden mit Uniformen und Gummiknüppeln ausgestattet. Die Gefangenen tragen Kittel mit Nummern darauf und werden in Zellen eingesperrt. Sehr bald beginnen die Wärter sadistische Verhaltensweisen zu zeigen. Sie entwickeln teilweise menschenunwürdige Strafen für die Gefangenen. Mehrmals müssen die Versuchsleiter einschreiten, um Misshandlungen zu verhindern. Vier Gefangene erleiden emotionale Zusammenbrüche. Das Experiment muss vorzeitig abgebrochen werden.



© docMovie

Das Milgram-Experiment

Der Psychologe Stanley Milgram entwickelte 1961 eine Testreihe, um die Bereitschaft durchschnittlicher Menschen zu testen, sich autoritären Anweisungen unterzuordnen. Die Testperson wird gebeten, eine andere Testperson – in Wirklichkeit ein Darsteller – mit Stromstößen bei falschen Antworten zu strafen. Die Intensität des Stromschlages soll nach jedem Fehler erhöht werden. Ein Versuchsleiter gibt dazu Anweisungen. Ab einer gewissen Phase schreit das vermeintliche Opfer der Stromstöße laut vor Schmerz und fleht, das Experiment abzubrechen. Hat die Testperson Zweifel an ihrem Tun, sagt der Versuchsleiter zuerst „Bitte fahren Sie fort!“ Dann „Das Experiment erfordert, dass Sie weitermachen!“. Dann „Sie müssen unbedingt weitermachen!“ Dann „Sie haben keine Wahl. Sie müssen weitermachen!“ Alle Testpersonen gehen über jene Phase hinaus, in der sie laute Schmerzensschreie hören, in der das Opfer fleht, in dem es plötzlich nicht mehr reagiert.

65% der Testpersonen verabreichen dem vermeintlichen Schüler maximal starke Stromstöße, von denen sie wissen, dass sie tödlich sein könnten. ■

DIE FILMEMACHER

Stefan Ruzowitzky,
Autor und Regisseur

Stefan Ruzowitzky wird am 25. Dezember 1961 in Wien geboren. Er studiert Theaterwissenschaft und Geschichte und arbeitete als Journalist für das österreichische Fernsehen.

Für sein Kinodebüt „Tempo“ (1996) erhält Stefan Ruzowitzky den Max Ophüls Förderpreis 1997. „Die Siebtelbauern“ (1997/98) wird zum internationalen Festival Erfolg, gewinnt den „Tiger Award“ in Rotterdam und ist unter anderen auch auf dem New York Film Festival präsent. Über zwei Millionen Zuschauer sind 2000 allein in Deutschland von dem

Medizin-Thriller „Anatomie“ begeistert und „Hexe Lilli“ wird 2009 zum erfolgreichsten deutschen Kinderfilm. Das eindringliche KZ-Drama „Die Fälscher“ feiert auf der Berlinale 2007 seine Uraufführung.

Der Film erhält sieben Nominierungen für den Deutschen Filmpreis, darunter auch für Ruzowitzky in der Kategorie „Bestes Drehbuch“. Bei der 80. Verleihung der Academy Awards in Los Angeles wird „Die Fälscher“ mit dem „Oscar“ als „Bester fremdsprachiger Film“ ausgezeichnet. 2012 eröffnet „Deadfall“ mit Eric Bana, Sissy Spacek, Kris Kristofferson und Olivia Wilde das Tribeca Film Festival in New York.

Filmographie Auswahl

- 2011/2012: „Deadfall“
- 2007/2008: „Hexe Lilli – Der Drache und das magische Buch“
- 2006/2007: „Die Fälscher“
- 2002: „Anatomie 2“
- 2000/2001: „Die Männer ihrer Majestät“
- 1999: „Anatomie“
- 1997/1998: „Die Siebtelbauern“
- 1996: „Tempo“



© docMovie / Christoph Rau

Benedict Neuenfels

Bildgestaltung

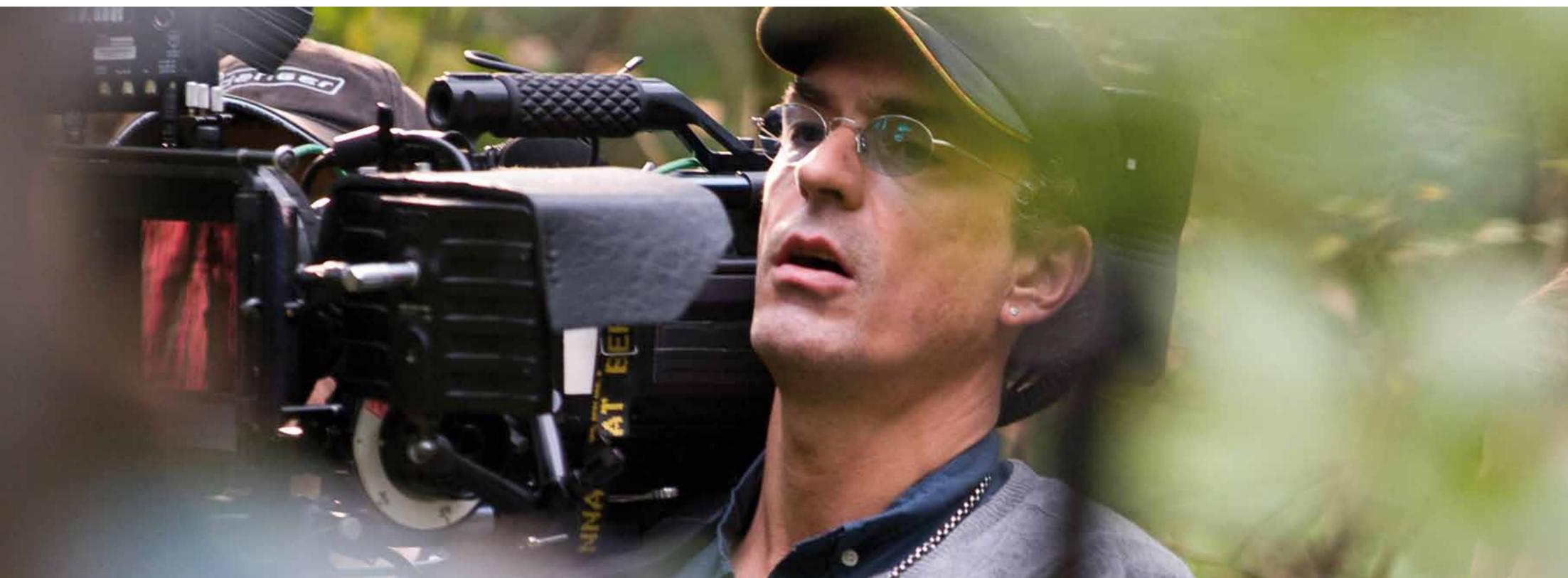
Geboren am 11. März 1966 in Bern. Der Sohn der Schauspielerin Elisabeth Trissenaar und des Regisseurs Hans Neuenfels arbeitet nach dem Abitur als Kameraassistent, unter anderem für Xaver Schwarzenberger und Robby Müller. Von 1988-1994 Studium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie (dffb), danach u.a. Kamera bei den Kinofilmen „Bunte Hunde“ und „Frau Rettich, die Czerny und ich“. Neuenfels, der ab 1996 als Dozent für Bildge-

staltung an der Filmakademie Ludwigsburg und an der dffb lehrt, arbeitete insbesondere mit dem Regisseur Dominik Graf zusammen, so bei den Fernsehfilmen „Der Skorpion“ und „Deine besten Jahre“, sowie bei „Der Felsen“ und „Der rote Kakadu“. Zu seinen weiteren wichtigen Kinoarbeiten zählen „Lost Killers“ von Dito Tsintsadze und die Ensemblekomödie „Sie haben Knut“ von Stefan Krohmer.

Neuenfels wird mehrfach für den Deutschen Kamerapreis nominiert und erhält die Auszeichnung für seine Bildgestaltung bei „Deine besten Jahre“ und „Lost Killers“. Des weiteren gewinnt er 1992 den Max-Ophüls-Preis für „Die fliegenden Kinder“

und 1997 den Adolf Grimme Preis für den TV-Krimi „Sperling und das Loch in der Wand“.

2006 übernimmt er die Bildgestaltung bei Stefan Ruzowitzkys KZ-Drama „Die Fälscher“, das 2008 mit dem Oscar für den besten fremdsprachigen Film ausgezeichnet wird. In ausgebleichten, beinahe monochromen Bildern visualisiert er die zwischen Trostlosigkeit und Hoffnung changierende Stimmung der Geschichte und trägt maßgeblich zur Wirkung des Films bei – eine Leistung, die ihm eine Nominierung für den Deutschen Filmpreis 2007 einbringt. Den Bayerischen Filmpreis und den Deutschen Filmpreis erhält er 2008 für Maria Schraders Drama „Liebesleben“ nach dem Roman von Zeruya Shalev.



© docMovie / Christoph Rau

Wolfgang Richter

Produzent (rechts im Bild)

Geboren am 1. Februar 1947 in Kronberg/Taunus. Er arbeitet als unabhängiger Filmmacher und Produzent, ist Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Dokumentarfilm, Mitglied im Verband deutscher Filmkritik und der Deutschen Filmakademie.

1972 gründet Wolfgang Richter zusammen mit Hannes Karnick die docfilm Karnick & Richter OHG und jetzt die docMovie GmbH.

In den vierzig Jahren drehte docfilm an die hundert Filme vorwiegend für öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten (ARTE, ZDF, WDR, SWR, SFB, BR und Radio Bremen) über politische, kulturelle und

gesellschaftliche Themen. Darüber hinaus entstanden eine Reihe von Kinofilmen mit einem besonderen Schwerpunkt historischer Stoffe und positiver Resonanz bei Publikum und Presse, zum Beispiel „Martin Niemöller - was würde Jesus dazu sagen?“ (1985), „Radio Star – Die AFN Story“ (1994) und „Wenn Ärzte töten – Über Wahn und Ethik in der Medizin“ (2009).

Seine Filme wurden vom BKM, der Filmförderungsanstalt, der Filmstiftung NRW, der Hamburger und der Hessischen Filmförderung gefördert und sind auf vielen in- und ausländischen Festivals gezeigt und ausgezeichnet worden.

Josef Aichholzer

Koproduzent (links im Bild)

Geboren 1950 in Villach (Österreich). Bereits 1976 war er an der filmischen Dokumentation der Arena-Besetzung in Wien beteiligt. Zwei Jahre später folgte die Gründung des filmladen Filmverleihs. Seither arbeitet Aichholzer vor allem in den Bereichen

Drehbuch, Regie und Produktion. 1986 war er einer der Mitbegründer des Wiener Votivkinos, das er fortan auch bis 1996 mit betrieb. Mit der Gründung der Aichholzer Filmproduktion mit Sitz in Wien arbeitete er ab 1988 ausschließlich als Produzent. 2008 wurde der von ihm produzierte Spielfilm „Die Fälscher“ mit dem Oscar für den besten nicht-englischsprachigen Film prämiert. Seit 2009 ist Aichholzer Obmann der Akademie des Österreichischen Films, die er bereits 1998 mitbegründet hatte. Zu den von ihm produzierten Filmen gehören unter anderem „Jenseits des Krieges“ (1996, Dokumentarfilm), „Ein flüchtiger Zug nach dem Orient“ (1999, Dokumentarfilm), „Hurensohn“ (2004), „Die Fälscher“ (2007), „Mein bester Feind“ (2011). Er lebt und arbeitet in Wien. ■



© docMovie / Christoph Rau

Buch und Regie: Stefan Ruzowitzky
Bildgestaltung: Benedict Neuenfels AAC/BVK
Ton: Michael Busch, Tatjana Jakob,
Matthias Lempert
Schnitt: Barbara Gies
Musik: Patrick Pulsinger

Produktionsleitung: Kurt Otterbacher
Produzent: Wolfgang Richter
Koproduzent: Josef Aichholzer
Redaktion ZDF: Caroline von Senden,
Katharina Dufner
Redaktion ORF: Heinrich Mis

Stimmen:

Volker Bruch, Alexander Fehling, Benno Fürmann, Hanno Koffler, Lenn Kudrjawizki, Andreas Schmidt,
Simon Schwarz, Devid Striesow, Arndt Schwering-Sohnrey, Sebastian Urzendowsky und Nicolette Krebitz

CREDITS

Eine docMovie Produktion mit Aichholzer Film hergestellt mit Unterstützung von HessenInvestFilm, Österreichisches Filminstitut, DFFF, ORF (Film/Fernseh-Abkommen) in Koproduktion mit dem ZDF © 2013



Verleih Deutschland:
W-film Distribution
www.wfilm.com

Verleih Österreich:
filmladen Filmverleih GmbH
www.filmladen.at



Weltvertrieb:

First Hand Films
stories@firsthandfilms.com
www.firsthandfilms.com



Pressekontakt:

Gisela Meuser, g.meuser@filmpresse-meuser.de
W-film

Grafikdesign:

Sabine Franke, Bonn



© docMovie / Christoph Rau